

Vorwort

Ethik als Kunst der Lebensführung

Das eigene Leben als Kunstwerk gestalten zu lernen ist eine schöne und gute Aufgabe, die nicht ohne Herausforderungen, Krisen und schmerzhaftes Erfahren zu meistern ist. Ethik bietet – seit der Antike – einen theoretischen Orientierungsrahmen für das praktische Ethos, um argumentativ begründen zu können, warum welches Handeln in einer Situation als gut und richtig zu definieren ist. Ethik sucht zugleich zu allgemeingültigen Aussagen zu kommen, wie ein sinnvolles Leben zu führen ist, will also Anleitung geben zur rechten Lebensführung. Um ein Lebenskunstwerk zu bilden, sind wir als Einzelne und in der Menschengemeinschaft Verbundene (*zoon politikon*) gefordert, ethische Fragen nach dem klugen, sinnvollen und erfüllenden Leben zu stellen, zu hören, anzunehmen und sich mit ihnen auseinanderzusetzen. Ethik als Kunst der Lebensführung ist auf den rationalen Diskurs angewiesen und zugleich nicht darauf zu reduzieren. Reflexive Lebensführung will praktisch erfahrbar und erlebbar werden. Im persönlichen und professionellen Ethos werden gelebte Überzeugungen sichtbar. „Ethos als reflektierte Form der Alltagsmoral zielt auf die habituelle und die reflexive Aneignung moralischen Urteilens und Handelns. Ethos kommt ohne bewusste reflexive Aneignung von Moral gar nicht aus. Ethos ist aufgrund habitueller Haltungen in der Lage, spontan und vor-reflexiv zu handeln. Darüber hinaus reflektiert der Handelnde aber die bewussten und unbewussten Anteile und zieht daraus begründete Schlüsse für sein (sozialarbeiterisches) Handeln“ (Heckmann 2011, S. 173). Ein authentisches, selbstbestimmtes und damit gutes Leben beginnt mit dem Blick in das Antlitz des anderen und lässt sich nur mit der und dem anderen in Verantwortung führen. Als soziales Wesen ist der Mensch auf Rede und Gegenrede angewiesen, um eine kompetente und weise Lebensführung zu erarbeiten, zu erringen und zu erstreiten. Die Ausbildung von ethischem und dianoetischen Können braucht Anregungen, Zeit, Ausdauer und Geduld. Ethosbildung ist auf ethisches Wissen angewiesen, um ein reflektiertes Verhältnis zu sich selbst, zu Mitmenschen und zur Mitwelt entwickeln zu können. Dazu braucht es Menschen und Haltungsbilder (Ernst Bloch) mit Lebenserfahrung und somit Erfahrungen in der Selbst- und Lebensgestaltung, von denen man lernen kann, wie mit zunehmender Komplexität, Orientierungslosigkeit und Unsicherheit umzugehen ist und was wir als soziale Gemeinschaft miteinander auszuhalten haben. Als Theologe und Sozialethiker verbindet Friedrich Heckmann in seiner akademischen Ethiklehre und lebenspraktischen Ethosbildung den Anspruch „die sittliche Grundhaltung derjenigen, mit denen er arbeitet, mitzuprägen und die sittliche Gesinnung mit Studierenden zu erheben, zu bedenken und zu reflektieren“ (Heckmann 2001, S. 86). Das von ihm entwickelte

Modell ist der antiken Tugendethik und der modernen Lebenskunstphilosophie gleichermaßen verpflichtet, wobei die Ethik in der aristotelischen und hellenistisch-spätantiken Tradition die Lebenskunst mit einschließt (Heckmann 2001; 2011; 2016). In diesem Modell formuliert Friedrich Heckmann sechs Bereiche ethischen Wissens, die in einem lebenslangen Prozess der Ethosbildung vermittelt, angeeignet und trainiert werden wollen. Diese Modellstruktur legt das Fundament für diese Festschrift und bietet den Orientierungsrahmen, um grundlegende Fragen des guten Lebens zu bearbeiten:

- I. *Das Wissen um das Strukturelle*
- II. *Das Training der Urteilsbildung*
- III. *Gestaltung von Beziehungen*
- IV. *Die Bildung der Klugheit*
- V. *Stärkung der Wahrnehmung, Erweiterung unserer Erfahrung und das Ethos der Sensibilität*

Das Modell ist ein maßgeblicher Beitrag zur Entwicklung von Lebensführungskompetenz, Berufsethik und professionellem Ethos und hat sich in vielen Seminaren und Vorlesungen in Hannover, aber auch in langjährig durchgeführten Exkursionen und Sommerakademien zu Ethik und Ökologie im Begegnungshaus „Casa Cares“ der Waldenser Kirche in der Toskana bewährt.

Die folgenden Beiträge bieten Denkipulse zur Reflexion des eigenen Handelns, zum Nachspüren und Einübung von Haltungen im Sinne eines professionellen und persönlichen Ethos. Wir sind auf die Interdependenzen von ethischem Wissen und Ethosbildung mehr denn je angewiesen, damit wir den Fragen des gelingenden, sinnvollen und nachhaltigen Zusammenlebens gemeinsam gerecht werden. Sehnsucht und Vision nach einem gelingenden Leben dürfen weder ökonomischen Zwängen noch simplen, unkritischen Denkansätzen zum Opfer fallen. Vielmehr brauchen wir Zeiten und Räume, um ethische Reflexion als Tiefendimension des Lebens im Denken, Empfinden und in der Urteilsbildung zu ermöglichen und zu betreiben.

Die Autor*innen sind Wegbegleiter*innen von Friedrich Heckmann und beziehen sich in ihren Beiträgen auf seine ethischen Lebensspuren. Sie zeigen aus ihrer fachlichen Perspektive mit eigenen Akzenten und Fokussierungen, dass und wie Ethik als Kunst der Lebensführung im gesellschaftlichen Diskurs ins Gespräch zu bringen ist.

I. Das Wissen um das Strukturelle

Wenn man an Friedrich Heckmann als Theologen und Sozialethiker denkt und seine Dissertation „Arbeitszeit und Sonntagsruhe. Stellungnahmen zur Sonntagsarbeit als Beitrag kirchlicher Sozialkritik im 19. Jahrhundert“ vor Augen hat,

ist es folgerichtig, eine Festschrift für ihn mit Arbeit als elementarer Dimension menschlichen Lebens zu beginnen. Johannes Rehm wählt diesen Zugang und geht auf den Wandel der Arbeitswelt als sozialetische und kirchliche Herausforderung ein. Als zentrale Themen werden Digitalisierung, Altersarmut bzw. Rentenproblematik und Sonntagsschutz bearbeitet. Im Bereich der Wirtschaftsethik, einem weiteren Lehr- und Arbeitsschwerpunkt von Friedrich Heckmann, bieten drei Autor*innen wertvolle Anregungen. Andreas Fritzsche denkt über Geld und Moral nach und reflektiert wie Geld die Politik beeinflusst, welches Gewicht Geld im öffentlichen und privaten Leben hat, wie Geld den Charakter eines Menschen verändert und Wertungen verzerrt und ob Geld und Moral überhaupt zusammen kommen. Die Frage des guten Wirtschaftens „Wie viel ist genug?“ beschäftigt Karin Lehmeier und sie lässt sich durch antike Texte des Epikureers Philodem von Gadara inspirieren und macht seine Perspektiven für aktuelle Strukturfragen der Ökonomie fruchtbar. Eine Verbindung von evangelischer Theologie und Ökonomie leistet Alexander Dietz, wenn er sich mit den Spannungen zwischen kirchlichem Auftrag und ökonomischen Rahmenbedingungen auseinandersetzt. Ethik heißt für ihn in diesem Kontext Balancierenlernen, wenn es darum geht, Spannungen auszuhalten und mit diesen verantwortlich umzugehen und kreative Strategien zu entwickeln. Das Kapitel wird mit einem sehr grundlegenden Beitrag von Michael Brömse abgeschlossen. Er zeigt auf, dass sich Religion und Theologie unter dem Deckmantel der Philosophie- und Geistesgeschichte, die als Prozess der Säkularisierung erzählt werden kann verbergen und weiterentwickelt haben. Dies illustriert Brömse mit der provokanten und (aus Sicht der Theologie) selbstironischen Metapher des „bucklicht Männleins“, das sich in einem Schachautomaten verbirgt. Die Analogie, dass hinter noch so raffinierter Technik der verschmähte Mensch steckt, wie hinter einer immer weitergehenden Säkularisierung die verschmähte Religion, will zum Weiterdenken herausfordern.

II. Training der Urteilsbildung

Urteilsbildung will trainiert und geübt werden und dafür braucht es Verständigung, Verstehen, Urteilen. Diese Prozesse bearbeitet Hans G. Ulrich im evangelischen Kontext am Beispiel der Bioethik. Ethische Praxis als Urteilsbildung einer gemeinsamen Welt braucht neue Wege, neue Topoi der Verständigung aus der Perspektive von Glaube und Hoffnung. Die ethische Aufgabe der Urteilsbildung, wie sie sich im Bereich der Bioethik und der medizinischen Ethik paradigmatisch abzeichnet, ist ein Arbeits- und Forschungsgebiet von Friedrich Heckmann. In Inhouse-Seminaren hat er Ethikberatungen zu dieser Thematik durchgeführt und sich auch in Vorträgen und Publikation den ethischen Dilemmata der Bioethik gestellt. Die beiden folgenden Beiträge zeigen, dass besondere Zeiten und

Räume das Training der Urteilsbildung fördern und stärken. Aus sozialarbeiterischer Perspektive geben Heike Engelhardt, Blanca Blancke und Hans C. Henning einen differenzierten Einblick in die „Sommerakademie zu Ethik und Ökologie in der Toskana“. Von hier stammen nachhaltige Impulse, den Umgang mit Zeit für die Lebensführung in verschiedenen Settings zu reflektieren. Durch ihr Engagement bei VISION e. V. einem Verein, den sie mit Friedrich Heckmann gegründet haben, stellen sie enge Bezüge zwischen Individual- und Sozialethik her. Als weiteres Lehr- und Lernformat der Ethosbildung wird der „Philosophische Salon“ von Michael Leupold vorgestellt, den er an seiner Hochschule implementiert hat. Er orientiert sich dabei an der Philosophie der Lebenskunst, um philosophische Bildung für die Soziale Arbeit attraktiv und fruchtbar zu machen.

III. Gestaltung von Beziehungen

Drei Beiträge zeigen aus sehr unterschiedlichen Perspektiven wie Beziehungen gestaltet werden können und geben damit einen exemplarischen Einblick in die Fülle an Interaktionsmöglichkeiten. Die Beiträge stehen symbolisch für die verschiedenen Ebenen, auf denen Menschen sich in Begegnung, Begleitung und Gemeinschaft einüben können. Und sie sind als Ausdruck des vielfältigen Engagements von Friedrich Heckmann zu verstehen, Beziehungen auf heterogenen, akademischen Bühnen zu initiieren, zu gestalten und zu pflegen. Dazu werden Konturen evangelischer Betriebsarbeit, die Bedeutung der Kommunikation für Menschen mit Behinderungen und das Playback-Theater als Methode der ästhetischen Kommunikation vorgestellt.

Peter Lysy reflektiert den Betrieb als Ort geschöpflicher Existenz. Der kirchliche Dienst in der Arbeitswelt (kda) begleitet Menschen im Alltag ebenso wie in Krisensituationen. Mitarbeitende des kda lernen, welche Fragen und Herausforderungen die aktuelle betriebliche Realität aufwirft, um diese theologisch-ethisch verantwortet reflektiert in kirchliche, wirtschafts- und sozialpolitische Diskurse einzuspeisen. Flankiert wird diese Arbeit durch den ehrenamtlichen Dienst evangelischer Christinnen und Christen, z. B. in sogenannten Betriebskerngruppen.

Die Bedeutung der Kommunikation für die Bildung der Fähigkeit zur Selbstbestimmung bei Menschen mit Behinderungen beschäftigt Corinna Duwe. Menschen, die behindert sind oder werden, erfahren dies insbesondere als eine Behinderung ihrer Kommunikationsmöglichkeiten. Dadurch werden sie in ihren Chancen zur Teilhabe und ihren Fähigkeiten zur Selbstbestimmung eingeschränkt. Selbstbestimmung wird hier explizit als Antwortbeziehung verstanden, die auch das Recht auf Lernen und Bildung einschließt.

Interaktive Begegnungen auf der Bühne anhand der Methode des Playback-Theaters werden von Ulrike Posch vorgestellt. Friedrich Heckmann hat zusam-

men mit ihr das Playbacktheater als Methode für Wege der Selbsterfahrung sowie in der Arbeit mit Gruppen für Studierende in Seminaren und Exkursionen durchgeführt. Themen wie Biographie, Ökologie oder Zeitmanagement wurden auf diese Weise intensiv beleuchtet und erfahrbar gemacht.

IV. Die Bildung der Klugheit

Viele Studierendengenerationen sind durch Friedrich Heckmann mit der Tugend der Klugheit vertraut gemacht worden. „Eine Tugend zeichnet sich durch Vernunft im Denken und Handeln aus. Sie wird von Jugend durch Erziehung erworben und ein Leben lang geübt. Tugend ist das Wissen um das Gute. Dieses Wissen ist damit verbunden, das Gute in der eigenen Lebensführung und in dem gesellschaftlichen Kontext, in dem ich lebe, umzusetzen. [...] Tugenden sind keine starren oder objektiven Größen, sondern offene Haltungen, die sich in der jeweiligen sozialen oder individuellen Situation zu bewähren haben“ (Heckmann 2016, S. 29). Die Tugend der Klugheit und Gerechtigkeit gehen bei der Frage nach dem guten Leben eine enge Verbindung ein und Dieter Weber zeigt dies eindrücklich in seinem Beitrag zur Gerechtigkeit, die ein intersubjektives Geschehen ist, in dem Sozialarbeiter*innen mit ihrer ganzen Person gefordert sind. Mit Hilfe der Begriffe „Hexis“ und „Phronesis“ der Nikomachischen Ethik des Aristoteles wird dargestellt, wie erfahrene Gerechtigkeit die Soziale Arbeit dazu befähigt, anderen gerecht zu werden. Die Phronesis, die gewissermaßen Ausdruck unserer Hexis ist, kann als ein leibgebundenes Wissen gedeutet werden, das sich allererst in je konkreten Anerkennungsbeziehungen aktualisiert, verwirklicht und entwickelt.

Zur Bildung von Klugheit gehört auch, sich verändern zu wollen und entsprechende Strategien zu entwickeln. Wer Veränderung will, muss lernen, sich selbst in seinem Lernprozess wahrzunehmen und diesen Lernprozess zu steuern. Zur Funktion von Lebensentwicklungen und Umkehrprozessen bietet Gregor Terbuyken aus handlungs- und kognitionspsychologischer Sicht eine kleine Einführung in die Psychodynamik von Lernen und Sich-Ändern. Er gibt Anregungen, Lernsituationen besser zu verstehen und unbewusste und bewusste Schemata zu entdecken und zu verändern.

V. Stärkung der Wahrnehmung, Erweiterung unserer Erfahrung und das Ethos der Sensibilität

Auf Wahrnehmung, Erfahrung, Achtsamkeit und Sensibilität als Inbegriffe einer leiblichen Intelligenz legt Friedrich Heckmann in der ethischen Bildung viel Wert. Leibliche Präsenz und leiblich eingeschriebene, reflexive Erfahrungen sind

konstitutiv für die Entwicklungen von lebensdienlichen Grundhaltungen, die sich wechselseitiger Verbindung von Vernunft und Gespür entwickeln. Die beiden abschließenden Beiträge beschäftigen sich mit dem Lehrgebiet „Spirituelle Wege“ von Friedrich Heckmann und zeigen die Bedeutung einer fundierten Spiritualität für unsere Zeit. Christiane Burbach stellt Bedeutungen und Dimensionen eines spirituellen Habitus vor und erläutert, wie sie, z. T. mit Friedrich Heckmann, an diesem Habitus im Studium der Sozialarbeit und Religionspädagogik mit den Studierenden gearbeitet hat. Sie beschreibt Biographien und Handlungsweisen spiritueller Menschen, die in der Öffentlichkeit tätig waren und sind und zeigt wichtige Lernerfahrungen und Habituserweiterungen durch konkrete Methoden der akademischen Lehre und des praktischen Übens. Das Gebet als Ausdruck christlicher Spiritualität wird von Verena Begemann als Zeitraum für die Ethosbildung fruchtbar gemacht. Vier wesentliche Kennzeichen des Gebetes werden dazu betrachtet und durch konkrete Anleitungen veranschaulicht: Gebet als Begegnung, Gebet als Rhythmisierung, Gebet als Ausdruck der Freundschaftsmystik und das kontemplative Herzensgebet als leiblich-geistliche Erfahrungsebene.

Alle Beiträge in den sechs Bereichen ethischen Wissens geben einen Einblick in Leben und Wirken von Friedrich Heckmann in der akademischen Lehre und in persönlichen Beziehungen. Seine Arbeits-, Lehr- und Forschungsschwerpunkte werden aufgenommen, schaffen inspirierende Verbindungen untereinander und dokumentieren die Weite und Tiefe seines Wissens und Engagements. Auch weiterhin sind wir mit Friedrich Heckmann auf diesem Lern- und Übungsweg der ethischen Haltungen unterwegs und verfolgen seine Ethikspuren. Zum Schluss geben wir ihm noch einmal das Wort: „Letztlich bestimmen Haltungen unser Leben, unseren Umgang mit den Menschen, unser Handeln und unsere beruflichen Entscheidungen. [...] Grundhaltungen (lat. Habitus) machen es uns möglich, unser Leben so zu leben, dass es gelingen kann. Haltungen machen es lebbar und lebenswert. Diese Grundhaltungen oder auch Ethos-Kompetenzen sind ethisch virulent, wirksam und wichtig. Sie sind für das angestrebte gute und gelingende Leben konstitutiv. Diese Haltungen helfen, ethische Tugenden zu entwickeln, aus denen sich eine kritisch-rationale, selbstreflexive und damit selbstbestimmte Lebensführung im Hinblick auf das gute Leben, das es zu leben gilt, erst ergibt“ (Heckmann 2016, S. 29).

Wir danken Friedrich Heckmann für sein Wirken als akademischer Lehrer und für sein Dasein als Kollege, Freund und Weggefährte.

Hannover, Frühjahr 2018

Verena Begemann